

Die Schweiz als überfordertes Asylland

Versuch einer Gesamtschau der Flüchtlingspolitik 1940-1945

fem. Zu den grossen Themen der gegenwärtigen Schweizer Geschichtsdebatte gehört neben dem Verhalten der Finanzinstitute während des Zweiten Weltkriegs auch die Flüchtlingspolitik. Dargestellt wurde diese in letzter Zeit vor allem aus der Opferperspektive; individuelle Schicksale wurden erzählt, individuelles Verhalten wurde gerügt oder gelobt. Wer die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ein Thema lenken will, fährt mit dieser Methode der Veranschaulichung und Emotionalisierung nicht schlecht. Aber ein verlässliches Urteil über eine ganze Epoche lässt sich nicht aus einem individuellen Schicksal herleiten; es braucht dazu auch die Gesamtschau, die Totale, welche erst die Einordnung des Einzelfalles erlaubt.

Überholte Konzepte

In seinem vor kurzem erschienenen Buch «Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit» versucht Jürg Stadelmann eine derartige Auslegung der Flüchtlingspolitik zwischen 1940 und 1945. Wie er nachweist, basierte das Handeln der Behörden damals auf drei Eckpfeilern. Zunächst einmal verstand sich die Schweiz, selbst wenn sie sich auf ihre Asyltradition berief, nicht als Einwanderungsland. Asyl war etwas Vorübergehendes, die Schweiz ein sicherer, aber eben doch bloss *provisorischer* Aufenthaltsort, bis für den Schutzsuchenden die Gefährdung im Heimatland verklungen oder seine Auswanderung nach Übersee geregelt war. Die Schweiz legte zweitens mit Rücksicht auf die Neutralität höchsten Wert auf eine buchstabengetreue Erfüllung aller völkerrechtlichen Abmachungen in diesem Bereich. Und weil, drittens, im damals gültigen Völkerrecht zwar die Behandlung von Kriegsflüchtlingsgenau geregelt, der Genozid dagegen nicht vorgesehen war, nahm die Schweiz mit grosser Selbstverständlichkeit eine grosse Zahl flüchtender *Soldaten* auf, wies gleichzeitig aber an der Grenze Tausende (30 000 schätzt Stadelmann) verfolgter Juden zurück.

Wie Stadelmann richtig anmerkt, wirkten in dieser Haltung die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs nach. Die damaligen Versorgungsschwierigkeiten führten zum Eindruck, die Schweiz sei überbevölkert, und der Generalstreik war für die bürgerlichen Parteien teilweise das Werk ausländischer Linksintellektueller. Das nicht zu wiederholen, was man nach 1918 als Fehler betrachtete,

bestimmte zumindest anfänglich die Haltung des Bundesrates im Zweiten Weltkrieg. Dass man dafür andere Fehler machte, ist mittlerweile klar geworden.

Improvisation und frühe Kritik

Als dann die Flüchtlinge dennoch in grosser Zahl die Grenze zu überqueren suchten, war die Schweiz schlecht darauf vorbereitet. Anfänglich überliess der Bund deren Aufnahme und Betreuung den Kantonen beziehungsweise den Hilfswerken. Erst 1940 musste er die Verantwortung selbst übernehmen und schob das Problem zunächst einmal der *Armee* zu, die sich dieser Aufgabe höchst unwillig unterzog. Es erstaunt nicht, dass unter diesen Umständen viele der getroffenen Notlösungen unbefriedigend waren. Insgesamt aber sei die Flüchtlingspolitik «im Innern», die vor allem von vielen Frauen und einzelnen Männern vorangetrieben und mitgetragen wurde, «eine respektable Leistung und zweifellos etwas vom Positivsten, was in der Schweiz in jener Zeit geleistet wurde», schreibt Stadelmann.

Eine markante Verbesserung der Verhältnisse trat mit dem Abklingen der unmittelbaren Kriegsgefahr ab 1943 ein. Die Internierten erhielten grössere Freiheiten und ein geregeltes Mitspracherecht. Schon im Herbst 1942 waren allerdings die Rückweisungen an der Grenze Anlass zu einer ersten innenpolitischen Flüchtlingsdebatte gewesen, wobei die Kritik am Verhalten des Bundesrates nicht nur von links kam, sondern auch aus bürgerlichen und katholisch-konservativen Reihen. Schon damals hatten viele Menschen das empfunden, was Stadelmann als zusammenfassendes Ergebnis seiner Darstellung formuliert: «In der historischen Bilanz ist die schweizerische Flüchtlingspolitik überschattet von der Abschreckung und Rückweisung bedrohter Flüchtlinge. Kriegsflüchtlinge wurden in erstaunlich grossem Umfang aufgenommen, bei den Terrorflüchtlingsgen aber haben Regierungsverantwortliche, Behörden sowie Parlamentarier, letztlich aber auch der schweigende Teil der Bevölkerung versagt.»

Wer interessiert ist an einer faktenorientierten, unideologischen Darstellung der damaligen Schweizer Flüchtlingspolitik in all ihren Facetten und Widersprüchen, ist mit diesem Buch gut bedient.

Jürg Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Verlag Orell Füssli, Zürich 1998. 384 S., Fr. 78.-.

Flüchtlingspolitik: Jürg Stadelmann über die «Achillesferse der Aktivdienstgeneration»

Mythos vom Asylland ist falsche Messlatte

Zehn Jahre widmete sich der heute als Kantonschullehrer in Luzern tätige Historiker Jürg Stadelmann der Erforschung der schweizerischen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg. Er plädiert in seiner soeben erschienenen Gesamtschau dafür, das Verhalten des Landes nicht am Mythos des Idealbilds zu messen, sondern das damalige Umfeld, «das effektive Denken, Fühlen und Wissen» miteinzubeziehen.

VON MARTIN MERKI

Es kommt nicht von ungefähr, dass Jürg Stadelmann seinem Werk das oft gebrauchte Zitat von Friedrich Dürrenmatt über die «Schuld, die zum Davonkommen der Schweiz gehört», voranstellt. «Sie sieht ihre Vergangenheit nur heldisch und human, sie will schuldlos davongekommen sein.» So wird der Aktivdienstgeneration von einer «kritisch anklagenden jungen Generation», der Dürrenmatt 1968 dieses Urteil vorgegab, nachgesagt. Stadelmann findet es bezweifelnd, dass das Zitat – mit Punkt und Ausruftzeichen versehen – meistens unvollständig wiedergegeben wird. Denn Dürrenmatt sagte weiter: «Doch ist es falsch, unsere Vergangenheit nur ins Teufische umzudichten; dass sie menschlich war, genügt, man bedachte sie lieber überhaupt nicht.» Jürg Stadelmann versucht, sie zu ergründen.

Wieso gab es Licht und Schatten?
Der im Freiamt aufgewachsene Autor, dessen Arbeit als Dissertation 1997 an der Universität Zürich von den Professoren Peter Stadler und Jakob Tanner angenommen wurde, betonte sich schon seit Jahren mit Fachartikeln, Radio- und TV-Sendungen (vor allem zum Thema Internierte) an der zeitgeschichtlichen Debatte. Diese Aktivitäten mögen ihn bewegen haben, einen neuen Zugang zur schweizerischen Flüchtlingspolitik zu suchen, «weg von der gewohnten Optik des selbst geschaffenen Mythos der Schweiz als des klassischen, überhöhten humanitären Idealen verpflichteten Asyllandes». Gemessen an diesem Ideal stellte die Flüchtlingspolitik zwischen 1933 und 1945 einen Sündenfall dar. Stadelmann will das Leidvolle, das sich dahinter verbirgt, nicht verharmlosen oder entschuldigen. Ihm geht es darum, aufzuzeigen, wieso beide Extreme, Licht und Schatten, derart ausgeprägt nebeneinander bestehen.

Nur Durchgangsland
In einer fundierten Auslegung über alle Umstände der Flüchtlingspolitik der Jahre 1933 bis 1945 machte Stadelmann drei grundlegende Merkmale aus, welche das Handeln der

Behörden bestimmte. Das erste hing mit zwei traumatischen Ereignissen im letzten Kriegsjahr 1918 zusammen: Die Versorgungsgänge und der Generalstreik. Veränderung von «Überbevölkerung und Überfremdung» sowie «Abwehr politischer Subversion» bildeten fortan Maximen des Umgangs mit Fremden. Daraus leiteten die Behörden die Doktrin ab, dass Flüchtlingen nur vorübergehende Aufnahme bis zur Weiterreise nach Übersee gewährt werden könne. «Die Schweiz kann aus Gründen der Überfremdung nur Durchgangsland für Flüchtlinge sein», hiess die Botschaft des Justiz- und Polizeidepartementes in einem Kreisschreiben im August 1933 an die Kantone. Jürg Stadelmann misst dieser Ausgangslage eine derart entscheidende Wirkung auf das Verhalten des Landes zu, dass er ihr im Buchtitel «Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit» Ausdruck gab.

Wille zur Neutralität dominierte
Das zweite Merkmal der Flüchtlingspolitik der Schweiz ergab sich nach Stadelmann aus dem absoluten Willen des Landes zur Neutralität. Diese galt als Garant für das Überleben des Landes. Am Vorabend von Hitlers Überfall auf Polen hatte der Bundesrat diese Maxime in einer Botschaft an vierzig Staaten bekräftigt. Die gute Aufnahme, die sie in allen Lagern fand, bestärkte die Regierung in dieser Politik. Oberstes Gebot wurde fortan die peinlich genaue Einhaltung der völkerrechtlichen Vereinbarungen, nicht nur im neutralitätspolitischen Umgang mit den Kriegsparteien, sondern ausgeprägt auch im Flüchtlings- und Interniertenwesen. Doch diese legalistische Haltung versagte, weil das Völkerrecht die kommenden Ereignisse nicht vorgesehen hatte.

«Sogenannte Flüchtlinge»
Hier liegt nach Jürg Stadelmann die Wurzel des dritten Merkmals der damaligen Flüchtlingspolitik. Diese war geprägt durch den Widerspruch, dass das Land vielen flüchtenden Soldaten (rund 105 000) Schutz bot, die Grenzen auch grosszügig öffnete für Zivilflüchtlinge der näheren Grenzgebiete, als sich das Kampfgeschehen näherte. Für Verfolgte des Naziregimes (namentlich Juden) hingegen blieb die Grenze zeitweise hermetisch verschlossen. Nach verlässlichen Berechnungen wurden dadurch 30 000 Menschen abgewiesen, was meistens den sicheren Tod in Vernichtungslagern bedeutete.
Stadelmann sieht den Grund für diese widersprüchliche Flüchtlingspolitik im damals gültigen Völkerrecht und dem fehlenden Willen oder Können, auf die ungläublichen Informationen zu reagieren. Das Völkerrecht enthielt klare Richt-



Provisorische Schlafstatt für Flüchtlinge; der Umgang mit den Flüchtlingen im Landesinnern ist «insgesamt positiv zu beurteilen». BILD BUNDESARCHIV

linien für die Behandlung von Kriegsflüchtlingen: Terrorflüchtlinge, die vor dem in der Geschichte noch nie erlebten Vernichtungsterror flohen, gab es nach Völkerrecht nicht. Der Autor erläutert in einem neuen Erklärungsmodell, wie die Nationalsozialisten zeitgleich zwei Kriege führten: 1938–1945 einen aus der Geschichte bekannten Eroberungskrieg um Raum und Macht und 1933–1945 einen noch nie dagewesenen Ausbeutungs- und Vernichtungskrieg mit dem Ziel, missliebige Menschen zu «liquidieren». Beide Kriege lösten je eine Massenflucht aus. Dem zweiten Flüchtlingsstrom verschloss sich die Schweiz so gut es ging. Der Status des politischen Flüchtlings, der zur Aufnahme verpflichtet hätte, wurde verweigert. Diejenigen, denen es dennoch gelang, die Grenzen

zu überschreiten, wurden vielsagend als «sogenannte» oder «unechte» Flüchtlinge registriert.

«Man wusste genug»
In der ausgewogenen, faktenbezogenen Darstellung zeigt Stadelmann, was in der Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg Licht, was Schatten war. Er bezeichnet die Leistung der Schweiz im Landesinnern als «respektabel und zweifellos etwas vom Positiven», was das Land in jener Zeit erbracht habe. Das Versagen durch die Rückweisungen und Ausschaffungen, obwohl man um die existentielle Bedrohung wusste, steht dem als Schuld entgegen. Das offizielle Wissen um die Massenvernichtungen, das 1942 – damals wurden erst recht rigorose Grenz-

sperungen verfügt – bereits aktenkundig war, bewirkte keine Umkehr. Der Autor sieht darin eine Unfähigkeit zum Erfassen des Geschehens, dem sich auch alliierte Regierungen und selbst jüdische Exponenten in den USA nicht entziehen konnten. Angesichts der Neu- und Einzigartigkeit des von den Nazis industriell betriebenen Völkermordes hätten die Verantwortlichen die Dimension des Mordens «allenfalls ahnen, aber nicht in vollem Umfang wahrnehmen können». Sie reagierten darauf mit Vorurteilen.

Neues Material, neue Einsichten
Bei seiner intensiven Archivarbeit hat Jürg Stadelmann auch wertvolles neues Archivmaterial erschlossen und ausgewertet, so das Tagebuch eines Feldpredigers der Armee, der Chef der Fürsorge für sämtliche Flüchtlingslager war; diese Notizen werden von Sachkundigen als «kleine Sensation» bezeichnet. Dazu kamen viele Berichte Beteiligter an der Grenze oder in der Flüchtlingsbetreuung, die der Autor durch Befragungen ergänzen und vertiefen konnte.
Stadelmanns Untersuchung endet nicht 1945. In einem vierzigseitigen Kapitel analysiert er die Art und Weise, wie die Schweiz – also Behörden, Bevölkerung, Politik, Medien und die Wissenschaft (Historiker) – seither mit dem Thema umgegangen ist. Die Periode der Berichte und Rechtfertigungen nach Kriegsende führte allmählich zu systematischen Untersuchungen, die historisch-kritische Wertungen, später ideologisch gefärbte Auseinandersetzungen auslösten. Die durch Fakten belegte Benennung solcher Tendenzen könnte bei angemessener Offenheit hüten und drüben zu weniger voreingenommenen Wertungen führen.

Eine bemerkenswerte Publikation
Das ohne Anmerkungen und Hinweise rund 300 Seiten zählende Buch von Stadelmann enthält die wohl umfassendste Darlegung und Würdigung aller Aspekte der Schweizer Flüchtlingspolitik des Zweiten Weltkrieges. Allein schon die klaren Erläuterungen der Begriffe und der in sechs Kriegsjahren unterschiedlichen Umstände verdienen Lob. Da schätzt man als Leser das didaktische Geschick des engagierten Lehrers (der Erfahrung mit Berufsschülern und Gymnasialisten hat). Stadelmanns Bemühen, den Lesern ohne ideologische Färbungen die Fakten zu einer objektiven Sicht zu vermitteln, ist offensichtlich. Seine differenzierte Darstellung wird dem brisanten Thema in seriöser Weise gerecht.

Jürg Stadelmann, Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Beurteilung bis heute. Verlag Orell Füssli, Zürich 1998. 384 Seiten. 78 Franken.

Interview: Der Autor Jürg Stadelmann über seine Sicht der Flüchtlingsfrage im Zweiten Weltkrieg

Das Recht jeder Generation, die Vergangenheit neu zu befragen

Sie gehören zur Historikergeneration, welche die Flüchtlingspolitik vorwiegend aus der Opferperspektive darstellt. In Ihrem Buch bemühen Sie sich, auch den damals verantwortlichen Behörden in ihrem Verhalten gegenüber den Flüchtlingen gerecht zu werden. Was hat Sie dazu bewogen?

Jürg Stadelmann: Ich zähle zur Generation, die durch den Krieg in Jugoslawien ungewollt in eine zeitgeschichtliche Verantwortung hineingeraten ist und dabei ihre «historische Unschuld» verloren hat. Auch ich interessiere mich für die Opfer und ihr Schicksal. Das Erleben «unseres» Krieges – vom Grauenhaften vor der Haustüre zu wissen, aber kaum zu reagieren, nur dem Eigenen nachzugehen und sich vermeintlich ohnmächtig mit Vorurteilen zu beruhigen – veränderte den Ansatz meiner Frage, weshalb man sich damals, also im Zweiten Weltkrieg, so verhalten hat.

Ist denn der Aspekt des Verhaltens der offiziellen Schweiz bisher verzeichnet oder zu ideologisch dargestellt worden?

Jede Generation hat das Recht, die Vergangenheit neu zu befragen. Geschichte ist nie fertig geschrieben, und niemand weiss definitiv wie es gewesen ist. Jede Zeit blickt aus sich heraus zurück. Dies führt zu qualitativ unterschiedlichen, aber oft fruchtbaren neuen Ansichten. Später wird vieles relativiert und auf eine Facette im diffe-

renzierten Ganzen reduziert. Diese Einsicht gewann ich, als ich den nachträglichen Umgang mit jener Flüchtlingspolitik untersuchte.

Mit Ihrer Sichtweise setzen Sie sich der Gefahr aus, als Revisionist betrachtet zu werden. Was antworten Sie auf eine solche – unserer Ansicht nach unzutreffende – Vermutung?

Revisionisten bekämpfen ein vorherrschendes Geschichtsbild und wollen es durch ihr richtiges ersetzen. Ich kenne kein richtiges. Mich stören ein-

seitige Darstellungen. Ich bemühe mich, Fakten vorzulegen und zu ergründen, warum geschehen ist was geschah. Ich möchte erkennen, warum die damalige Generation so gehandelt hat. Ich will sie nicht entlarven oder überführen. Es darf aber nicht nivel-

liert oder Verantwortlichkeit verwässert werden.

Wie charakterisieren Sie Ihren Schülerinnen und Schülern in wenigen Sätzen das Verhalten der Schweiz in der Flüchtlingsfrage 1939–1945?

Zuerst sind die Kriegphasen zu unterscheiden. Es gab aber Kontinuitäten: Alles Handeln nach aussen war darauf ausgerichtet, die Achsenmächte nicht zu verstimmen. Im Innern sollte eine Überfremdung, «Überbevölkerung», «Verjudung», politische Subversion, Arbeitskonkurrenz und jede unkontrollierte Lage verhindert werden. – Das Verhalten an der Grenze gilt insofern als Versagen, als man wesentlich an Leib und Leben Bedrohte zurückwies. Der im Landesinnern gezeigte Umgang mit den Flüchtlingen kennt sicher auch Schattenseiten, er ist insgesamt aber als sehr positiv zu beurteilen.

Was antworten Sie der älteren Generation auf den Einwand, die Schweiz habe damals nicht mehr Flüchtlinge aufnehmen können?

Damals wie heute geben Laute und «Ums-eigene-Wohl-Besorgte» den Ausschlag für die praktizierte Politik. Die Geschichte hat gezeigt, dass damals mehr möglich gewesen wäre und dass wir heute auf jene stolz sein können, die sich für Flüchtlinge eingesetzt haben.



Jürg Stadelmann, Historiker und Kantonsschullehrer in Luzern. BILD: E. T. STUDDHALTER

JÜRGEN STADELMANN

Der Historiker und Lehrer an der Kantonsschule Luzern und Lehrbeauftragte am Technikum Rapperswil, Jürg Stadelmann, 1958, besuchte die Schulen in Sins/Froimont, Bezirksschule und Lehrerseminar in Aarau. Das Studium der Allgemeinen und Schweizer Geschichte (Nebenfach Neue Deutsche Literatur) absolvierte er in Zürich, schrieb 1988 die Lizentiatsarbeit über die Internierungen 1939–1945 und erwarb 1997 mit der Dissertation über die Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 das Doktorat. Während der gesamten Studienzeit war Stadelmann im Lehrfach tätig, vornehmlich an Berufsschulen. Seine publizistische Tätigkeit bestand aus zeitgeschichtlichen Abhandlungen in Tageszeitungen, einer fünfteiligen Dokumentarfilmreihe «Spuren der Zeit» (SF DRS) und der Mitarbeit an diversen historischen Ausstellungen.

M. M.

M. M.

NEUES BUCH

Fluchtziel Schweiz: Überfordert und ohne Erfahrung

Von **Barbara Hasler**

Wir wissen es, die Schweiz hat Menschen in den Tod geschickt, Tausende von ihnen, bis gegen das Ende des Zweiten Weltkriegs. Über diese Unmenschlichkeit an der Grenze haben in den letzten Jahrzehnten viele geschrieben, wir werden immer noch nicht gern daran erinnert. Warum also noch ein Buch?

Neu ist zugegeben vieles nicht, was der Historiker Jürg Stadelmann in seiner Dissertation zusammengetragen hat. Auch wer ein Lesebuch erwartet, das vor allem das Schicksal von Opfern darstellt, wird enttäuscht. Der Autor sucht Gründe, warum geschehen ist, was geschehen ist.

Die Schweiz, so stellt er die These auf, war von dem, was im Dritten Reich geschah, schlicht überfordert. Die organisierte Massenvernichtung von Millionen

war ein in der Weltgeschichte nie dagewesenes Ereignis, und auch wenn die Schweizer Behörden nachgewiesenermassen früh davon gewusst haben, so haben sie das Ausmass nicht wirklich geglaubt. Erst am 6. Februar 1945 protestierte der Bundesrat bei der deutschen Reichsregierung gegen den Holocaust.

Kriegsflüchtlinge – Menschen, die vor den direkten Folgen des Krieges flohen – kannte die Schweiz, sie hatte es auch im Ersten Weltkrieg gegeben. Mit Menschen aber, die vor der Ermordung durch ein Terrorregime flüchteten, hatte die Schweiz keine Erfahrung. Und so machte die Schweiz auch nicht einfach ihre Grenzen dicht, sondern hielt sich pedantisch an völkerrechtliche Verpflichtungen. Direkte Kriegsflüchtlinge wurden zu Tausenden aufgenommen. Juden aber, die auch nicht als politische Flüchtlinge galten, wies man zurück. Das gleiche Schick-

sal erlitten aber auch osteuropäische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die vor den Nazis flüchteten.

Soldaten statt Juden

Rund 300 000 Menschen nahm die Schweiz während der Kriegsjahre auf, ein Drittel davon «fremde Militärpersonen», Deserteure, entflozene Kriegsgefangene; ganze Truppenteile von Franzosen und Italienern flüchteten vor den Nazis in die Schweiz, gegen Ende des Krieges waren es deutsche Soldaten, die sich absetzten. Über 60 000 Menschen waren sogenannte Grenzflüchtlinge, Menschen aus dem grenznahen Ausland, etwa aus dem Elsass, denen meist nur für kurze Zeit Zuflucht vor dem Kriegsgeschehen gewährt wurde. Dazu kamen Zehntausende von Kindern, die für kürzere Erholungsaufenthalte in die Schweiz reisen durften.

Stadelmann setzt sich auch mit antisemitischen Tendenzen in der Schweiz auseinander und räumt mit dem Mythos auf, die Behörden seien nazifreundlich, das Volk aber durchwegs humanitär gewesen. So zitiert er etwa aus fremdenfeindlichen Briefen an den Bundesrat, die sich weder in Ton noch Inhalt von der ausländerfeindlichen Polemik der 90er Jahre unterscheiden.

Spannend ist auch der Schlussteil des Buches, in dem der Autor die Aufarbeitung der schweizerischen Flüchtlingspolitik nach dem Krieg bis in die heutige Zeit nachzeichnet. Stadelmanns Werk birgt eine Fülle von historischen Dokumenten, ist leicht lesbar und grosszügig illustriert.

Jürg Stadelmann: *Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit*. Orell Füssli Verlag, Zürich 1998. 394 Seiten, 78 Franken.

Luzern Heute, 9. Juli 1998.

Stadelmanns Buch: Nicht viel Neues, aber eine präzise Auslegeordnung

Jürg Stadelmann begann seine Forschungen zu einem Zeitpunkt, als die nationalistische Aktivdienst-Igelmentalität vom Bundesrat, den Militärs und vielen Politikerinnen und Politikern zur Abwehr unerwünschter Volksinitiativen instrumentalisiert wurde. Stadelmann unterscheidet zwischen Kriegs- und Terrorflüchtlingen und legt damit eine sorgfältige Auslegeordnung vor, die eine präzise und übersichtliche Einführung ermöglicht.

Woher und aus welchem Grund kamen Flüchtlinge in die Schweiz, beziehungsweise versuchten sie, in die Schweiz zu gelangen? Kriegsflüchtlinge sind einerseits jene Zivilpersonen, die vor kriegerischen Handlungen fliehen, andererseits Soldaten, entwichene Kriegsgefangene, Deserteure. Letztere mussten aufgenommen werden. Völkerrechtliches Muss. Aber auch mit den völkerrechtlichen Verpflichtungen nahm es der Bundesrat gelegentlich nicht so genau.

«Die Schweiz schloss nicht nur jüdische Terrorflüchtlinge vom Asyl aus, sondern auch republikanische Spanier, entwichene polnische und russische Kriegsgefangene sowie (zivile) russische Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter.» Die Terrorflüchtlinge, die Opfer des nazistischen «Ausbeutungs- und Vernichtungskrieges» (Stadelmann), besaßen wenig völkerrechtlichen Schutz, sie wurden Opfer der fremdenfeind-

lich/antisemitisch motivierten Politik der Schweiz. Selbst wenn es ihnen gelang, in die Schweiz einzureisen.

Im zweiten Teil untersucht Stadelmann einerseits die politischen Auseinandersetzungen um die Flüchtlingspolitik, andererseits gibt er Einblicke in die Bürokratie-interne Wahrnehmung der unmenschlichen Flüchtlingspolitik. Man kann nur erschreckt feststellen: Die Männer wussten, was sie taten. Vom Danteschen Inferno beim Anblick zurückgewiesener jüdischer Flüchtlinge schrieb bereits im Sommer 1942 der Feldprediger Rudolf Müller, ein persönlicher Freund von Bundesrat von Steiger. Mit diesem Tagebuch, wie auch mit den Erinnerungen von Grenzwächtern, hat Stadelmann neue historische Quellen erschlossen.

Stadelmann geht vom Vorurteil aus, die Schweiz sei ein Asylland. Von diesem beschönigenden Bild kann er lange nicht lassen, auch wenn es aufgrund der Fakten nicht mehr haltbar ist. Stadelmann meint einerseits, dass die erhabenen Worte an der Landi («Die Schweiz als Zufluchtsort Vertriebener, das ist unsere edle Tradition») «wohl ehrlich gemeint» gewesen seien, muss andererseits feststellen, dass die Schweiz jahrzehntelang das Ziel verfolgte, «möglichst wenig Fremde im Land zu haben, was hiess, so wenige wie möglich einzulassen und Uner-

wünschte rasch ausser Landes zu schaffen». Diese analytische Unentschlossenheit führt zu einer höchst nachsichtigen Beurteilung von Bundesrat und bürgerlich dominiertem Parlament. Ein Parlamentarier wie der Luzerner KK-Nationalrat Karl Wick gelangt gar in den Verdacht, ein flüchtlingsfreundlicher Politiker gewesen zu sein, obwohl er – ganz offensichtlich im Wissen um die tödlichen Konsequenzen – für eine flüchtlingsfeindliche Politik eingetreten ist.

Stadelmanns Darstellung hört dort auf, wo er weitgehend unbearbeitetes wissenschaftliches Neuland betreten würde. Wie wurden Flüchtlinge und Internierte in den Lagern wie auch bei den Arbeitseinsätzen in der Schweiz behandelt? Eine aktuelle Debatte: Aufgeschreckt durch den zwar weitgehend unzutreffenden, doch seit Jahrzehnten immer wieder bemühten Vergleich mit «Konzentrationslagern» erschienen in den vergangenen Monaten eine Vielzahl von Erlebnisberichten ehemaliger Flüchtlinge, die von freundlichen und netten Lagerleiterinnen und -leitern berichteten.

Freundliche Erinnerungen, die Fragen aber bleiben: Was geschah, wenn ein Flüchtling/ein Internierter sich beschwerten wollte über die in den Lagern oder bei Bauern erlittenen Schläge oder Erniedrigungen? Was geschah mit den Tätern, die Flüchtlinge/Internierte angriffen?

Im letzten Teil seines Buches untersucht Stadelmann die Entwicklung der Schweizer Geschichtsschreibung über die Flüchtlingspolitik. Unmittelbar nach Ende des Krieges erschienen persönliche Erinnerungen, insbesondere Fotopublikationen und Filme sollten meist die guten Taten der Schweiz hervorheben. Nicht Auseinandersetzung, sondern Beschönigung, Impulse zu einer realitätsgerechteren Darstellung der Schweizer Flüchtlingspolitik sind in der Folge von aussen gekommen. 1954 führte die Veröffentlichung deutscher Akten zur deutschen Ausienpolitik zur Enthüllung, dass der Chef Polizeiabteilung, Heinrich Rothmund, den Weg zur amtlichen Kennzeichnung der Juden (J-Stempel) gebahnt hatte. Der Bundesrat dämpfte die Empörung, in dem er den Ludwig-Bericht in Auftrag gab. Der Fund der La-Charité-Akten bewog den Bundesrat, den Bonjour-Bericht in Auftrag zu geben. Beide Male versuchte der Bundesrat, Einfluss auf die Publikationen zu nehmen.

Die Auseinandersetzungen um den Bergier-Bericht stehen uns erst noch bevor. Zu den heutigen Diskussionen bringt Stadelmanns Buch nicht grundsätzlich Neues; sein Verdienst ist die präzise Auslegeordnung, die Differenzierung zwischen den verschiedenen Flüchtlingskategorien und der daraus folgenden unterschiedlichen Behandlung.

HANS STUTZ

Schweiz lieferte Kriegsgefangene an Nazi-Deutschland aus

Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1938–1945 steht noch immer weit oben auf der Agenda der Forschung sowie der Politik. Die letzten Forschungsbefunde kamen aus dem Bundesarchiv, sie zirkulierten im Dezember 1996 in den Medien und betrafen die von Guido Koller erarbeitete Zahl der rund 30000 belegbaren Abweisungen von Asylgesuchen. Im Januar 1998 sorgte sodann Alan Schoms wenig seriöser Bericht «The Unwanted Guests» über die Arbeitsbedingungen in Flüchtlingslagern für landesweite Aufregung. Inzwischen ist eine weitere Arbeit erschienen: Jürg Stadelmann gibt in seiner Zürcher Dissertation* eine Gesamtdarstellung der Flüchtlingspolitik – zwar ohne sensationelle Befunde, aber mit zahlreichen klärenden Angaben und nützlichen Hinweisen.

Von Georg Kreis

Besonders wertvoll sind die Statistiken und anschaulichen Grafiken zu den verschiedenen Kategorien von Schutzsuchenden. Zu den «Flüchtlingen» werden in dieser Darstellung mit entsprechenden Herkunftsangaben auch die 60000–80000 heimgekehrten Auslandschweizer gezählt. Das nach Asylkategorien unterschiedliche Aufnahme-prozedere («Stationen bis ins Landesinnere») wird mit Angaben der Zuständigkeiten ebenfalls in Grafiken anschaulich erklärt.

Die Arbeit ruft in Erinnerung, dass aus Gründen der militärischen Geheimhaltung etwa 70 Prozent des Schweizer Bodens für die Unterbringung gesperrt war. Auch Städte und ihre Agglomerationen waren Sperrgebiet. Die Übersicht macht neben den bekannteren Kategorien der Militärinternierten und der

jüdischen Zivilflüchtlinge die Gruppe der bisher wenig beachteten Deserteure, entwichenen Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeiter sichtbar und belegt – was vielleicht doch auch eine Sensation ist –, dass nämlich 1941/42 immer wieder aus Deutschland geflohene polnische und russische Kriegsgefangene an die deutschen Behörden ausgeliefert wurden. Zur Aufnahmepolitik bemerkt der Autor, dass die Schweiz ab 1943 «sprunghaft» mehr Flüchtlinge aufgenommen habe und dies durch das Nachlassen des hegemonialen Drucks des Dritten Reichs zu erklären sei.

Bedeutung der privaten Hilfe

Das Schwergewicht der Arbeit liegt auf der «inneren» Flüchtlingspolitik, das heisst den Fragen der Einquartierung, Betreuung und Bewachung. Bis Ende 1943 waren rund 65 Prozent der Flüchtlinge bzw. Internierten von der Armee betreut, danach waren es noch 45 bis 55 Prozent. Von besonderem Interesse sind die Angaben zum Verhältnis von privater Unterbringung und Einquartierung in Lagern. Ein Dokument vom November 1943 besagt, dass von rund 65400 Flüchtlingen bzw. Internierten rund 52400 in Lagern, Heimen, Anstalten und rund 13000 in Einzelplätzen untergebracht waren.

Bisher stand die kollektive und zumeist von offiziellen Stellen betriebene Unterbringung im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Über die Einzelunterbringung erfährt man auch in Stadelmanns Buch wenig. Die Kategorie der Privatunterkünfte ist wichtig, weil sie etwas aussagt darüber, in welchem Ausmass neben der Delegation des Problems an «den Staat» auch eine persönliche Hilfsbereitschaft bestand. Sie ist aber auch darum wichtig, weil völlig un-

terschiedliche, ja gegensätzliche Vergangheitsbilder vermittelt werden, je nachdem, ob wir die staatlichen Aufwendungen für die Flüchtlingspolitik oder die unter erheblichem Verzicht geleistete Privathilfe betrachten.

Keine Ferien für jüdische Kinder

Die grösste Gruppe in der Kategorie der Einzelunterkünfte bilden die rund 8000 Emigranten aus der Vorkriegszeit. Hinzu kamen zum Beispiel die rund 1300 in der Landwirtschaft beschäftigten Flüchtlinge oder Internierten, die 370 in den Universitätsstädten mit Bewilligung zum Studium angesiedelten oder die 50 «Spezialberufe» ausübenden Flüchtlinge. Wichtige Gruppen bildeten sodann die 547 durch die Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe (ZH) an Freiplätze Vermittelten und die 1600 Kinder, die durch das Schweiz. Hilfswerk für Emigrantenkinder (ZH) befristet in Familien und Kinderheimen untergebracht waren. Stadelmann erinnert daran, dass jüdische Kinder ausdrücklich von solchen Erholungsaufenthalten ausgeschlossen waren, weil man Schwierigkeiten bei der Rückführung und eine unerwünschte «Durchsetzung» der schweizerischen Bevölkerung befürchtete.

Aufgabe der weiteren Abklärungen wird sein, den quantitativ leicht erfassbaren Schicksalskategorien mit qualitativen Erfassungen gewissermassen ein Gesicht zu geben und abzuklären, was dazu führte, dass verschiedene Gruppen gerade die Grösse hatten, wie sie sich in den amtlichen Listen nachträglich feststellen lassen.

* Jürg Stadelmann: Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Beurteilung bis heute. Zürich, Orell Füssli 1998. 408 Seiten. 78.– Fr.